

1.
ZYKLUS-
KONZERT

MOZART-SCHUMANN-ZYKLUS
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 6. September 1980, 20.00 Uhr
Sonntag, den 7. September 1980, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Johannes Winkler
Solist: Dr. Ferdinand Kunda, CSSR, Orgel

Robert Schumann
1810—1856
Ouvertüre, Scherzo und Finale E-Dur op. 52
Andante con moto — Allegro
Vivo
Allegro molto vivace

Wolfgang Amadeus Mozart
1756—1791
**2 Sonaten für Orgel und Streicher C-Dur
KV 328 und 336**
Allegro
Allegro

Samuel Barber
geb. 1910
**Toccata festiva für Orgel und Orchester
op. 36 (1960)**
Allegro con brio
Zum 70. Geburtstag des Komponisten am
9. März 1980
DDR-Erstaufführung

Wolfgang Amadeus Mozart
Sinfonie C-Dur KV 551 (Jupiter-Sinfonie)
Allegro vivace
Andante cantabile
Menuett (Allegretto)
Molto Allegro



Dr. FERDINAND KUNDA, 1928 in Košica (Slowakei) geboren, einer der prominentesten Organisten der CSSR, Doktor der Medizin, studierte in Bratislava, Prag und Wien. Er wirkt als Professor für Orgelspiel an der Musikakademie Bratislava. Ist Solist der Slowakischen Philharmonie und künstlerisch internationaler Orgelwettbewerbssieger, außerdem musikkritischer Redakteur. Konzertreisen führten ihn in alle europäischen

Länder, Nordafrikafestivals zu mehreren Rundfunkanstalten für Singsphäre und Partien produzierte er viele Schallplattenaufnahmen. Er leitete Meisterkurse für Orgelspiel und konzertierte bei internationalen Musikfestivals. 1971 erhielt er das tschechoslowakische Staatspreis. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits 1974 und 1975 zu Gast.

ZUR EINFÜHRUNG:

Mit den Zyklus-Konzerten der Spielzeit 1980/81 gedenkt die Dresdner Philharmonie des 225. Geburtstages von Wolfgang Amadeus Mozart am 27. Januar 1981 und des 125. Todestages von Robert Schumann am 29. Juli 1981. Die Auswahl von Werken aus dem Schaffen der beiden Meister — die Tradition der in dieser Konzertreihe in den vergangenen Jahrzehnten vielfach gebotenen und von den Hörern erwarteten „Komponistenporträts“ fortsetzend — wird ergänzt durch interessante Kompositionen verschiedenster Autoren des 20. Jahrhunderts, deren Werke teilweise ebenfalls bereits klassische Gültigkeit besitzt (A. Schönberg, P. Hindemith, B. Bartók, A. Honegger), die ferner — mit zwei Uraufführungen — unterschiedliche Positionen des DDR-Musikschaffens repräsentieren (E. H. Meyer, S. Köhler, G. Pittalis) und andererseits möglicherweise auch ganz neue Namen für manchen Musikfreund darstellen (wie der Amerikaner S. Barber und der junge BRD-Komponist M. Denhoff), auf jeden Fall ästhetisch reizvolle Kontraste oder Kontraste schaffen, die das Konzerterebnis spannungsvoller gestalten, als wenn die Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Werk prinzipiell ausgepart wäre.

Zu Beginn des heutigen Konzertes erklingt Robert Schumanns Ouvertüre, Scherzo und Finale E-Dur op. 52. Dieses Opus, manchmal auch als „Sinfonietta“ bezeichnet, stammt aus dem „Sinfoniejahr“ des Komponisten, in dem er auch die 1. Sinfonie und die Erstfassung der späten „Vier-Ten“ schrieb. Mit dieser gemeinsam kam es am 6. Dezember 1841 in Leipzig zur Uraufführung. Später arbeitete Schumann den letzten Satz nach um. Thematisch ist die kleine Komposition, die einen „leichten freundlichen Charakter“ hat, recht einfach gehalten, offenbart aber in den lyrischen Episoden edle Schumannsche Kontabilität. Gleich der Anfang der Ouvertüre gibt davon Zeugnis. Abwechselnd spannen Oboen und Violinen einen weiten Melodiebogen, ehe das Allegro daherkommt. In diesem mehrfach fast heroischen Teil hat aber auch das kantabile Anfangsthema seinen Platz, dem veränderten Tempo seinen Charakter angepasst. Das Scherzo ist auf einen

durchgehenden punktierten Rhythmus aufgebaut, der dem in cis-Moll gehaltenen Satz ein straffes und markantes Gepräge gibt. Ein Des-Dur-Trio folgt, zart in seinem Charakter. Holzbläserchor und Streicher wachseln sich beim Vortrag der lichten Melodie ab. Nach der Wiederholung des Scherzos erklingt die Triowiese noch einmal, im Pianissimo vereinend, wobei sich der markante Rhythmus des Scherzos in den Schluß hineinzieht. Mit zwei fontänenartigen Rufen wird das Finale (Allegro molto vivace) eröffnet. Dann setzt das kraftvolle Thema ein, das den Charakter des strahlenden, aufwärtsstrebenden Schlußsatzes bestimmt.

Die beiden Sonaten für Orgel und Streicher C-Dur KV 328 und 336 von Wolfgang Amadeus Mozart entstanden in der ersten Hälfte 1779 bzw. im März 1780 in Salzburg. Die einzigen Werke gehören zur Gattung der sogenannten „Epistolenaten“, kurze Instrumentaltücke, die als Einlagen zwischen der Epistel und der Evangelienlesung in der Messe musiziert wurden. Mozart schrieb zwischen 1772 und 1780, den Jahren seiner Anstellung als Konzertmeister in den Diensten des Erzbischofs von Salzburg, Hieronymus Graf Colloredo, siebzehn solcher „Kirchensonaten“ (übrigens sämtliche ohne Bratschen) für die Gottesdienste im Salzburger Dom, die je nach dem Charakter der Messe verschiedenste Formen und Besetzungen aufweisen. Meist wählte er die Form eines Sonatensatzes an miniature — wie im Falle der heute erklingenden letzten beiden dieser Stücke, die der obigen Orgel eine größere Rolle einräumen, ohne daß ihnen, wie ihren Vorgängerinnen, kirchlicher Geist innewohnt. Die leicht hingeworfene Unisono-Dreiklangseinführung von KV 328 scheint geradezu eine Operarie vorzubereiten, die auch die Orgel in voller orchestrale Begleitung drängt. Vollends handelt es sich bei KV 336 um einen regelrechten kleinen Konzertsatz für Orgel und Streichorchester; freilich ist der Salopart ausgesprochen klaviermäßig angelegt. „Der ganze Satz (Allegro) ist eine Aneinanderreihung von Formeln, deren Ordnung sich wie die Entfaltung einer Blüte aus dem typisch C-Durhaften Kopfhema (zuerst in den Streichern) ergibt: Löse, Akkordbrechungen, Triller — der ganze Voratz der Motive buffonesker Instrumentalmusik“ (A. Einstein).